

Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementpreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 222.

Hirschberg, Dienstag, den 23. September 1890.

11. Jahrg.

Die langen Abende

stehen vor der Thür und da will man in jeder Familie etwas zu lesen haben.

Wer eine billige und dabei doch reichhaltige Zeitung lesen will, der abonnire auf die

„Post aus dem Riesengebirge“,

welche über alle wissenschaftlichen Ereignisse des In- und Auslandes berichtet, und namentlich auch dem Unterhaltungsstoff die größte Aufmerksamkeit zuwendet.

Im „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ erscheinen eine Reihe interessanter Romane und Humoresken, während in der täglichen Roman-Beilage fortlaufend die spannendsten Original-Romane zum Abdruck kommen.

So beginnt in der zum Einbinden geeigneten Roman-Beilage demnächst der hochinteressante Original-Roman:

Ein Geheimniß,

welcher das Interesse der Leser, namentlich aber der Leserinnen, im hohen Grade in Anspruch nehmen wird.

Trotz dieses vielseitigen und interessanten Lesestoffes kostet die „Post aus dem Riesengebirge“ mit der täglichen Roman-Beilage und dem „Illustrierten Sonntagsblatt“

vierteljährlich nur 1 Mk.

Man mache einen Versuch mit einem Probe-Abonnement und man wird für die geringe Ausgabe von 1 Mk. gewiß befriedigt werden.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, sowie die Expedition entgegen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die „Post“ bis 1. Oktober gratis.

Insertate finden in der „Post aus dem Riesengebirge“ und im „General-Anzeiger“ die wirksamste Verbreitung bei billigster Berechnung.

Die Expedition.

Hundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 22. September. Die Kaisermandover in Schlesien haben am Sonnabend ihr Ende erreicht. An diesem Tage befehligte der Kaiser persönlich das 5. und 6. Armeecorps im Kampfe gegen einen markirten Feind, welcher vom Generallieutenant von Wittich geführt wurde. Das Mandöver bewies in glänzender Weise die Feldtätigkeit des Heeres. Während das 5. Armeecorps von den Höhen Linz-Sichholz-Triebelwitz herunter gegen Holzkirch-Roschtau, wo der markirte Feind stand, in der Front vorging, schob sich das 6. Armeecorps um den Feind herum, den linken Flügel desselben umfassend. Die dichten Heerschaaren sahen prächtig aus in der lichten Sonne, wie sie über Felder und Stoppeln, durch Gräben, über Wälle vorwärts drangen. Die Artillerie ging mit vorwärts, überall Position nehmend, wo es eben ging. Um 10 Uhr

hatte man den Feind in der Linie Holzkirch-Roschtau-Rosenau gestellt. Der Feind mußte der Uebermacht weichen, vom Feuer des Angreifers verfolgt. Darauf fand Parademarsch beider Armeecorps vor den Kaiser Franz Joseph und Wilhelm, dem König Albert von Sachsen und dem Gefolge der Majestäten statt. Der Kaiser führte das erste Kürassier-Regiment, dessen Uniform er trug, persönlich vorüber. Nach der Kritik dankte Kaiser Wilhelm dem österreichischen Kaiser und dem Könige von Sachsen dafür, daß sie ihn und die preussische Armee durch ihre Gegenwart bei den schlesischen Manövern geehrt hätten und für das günstige Urtheil, welches sie in diesen Tagen über die Leistungen seines Heeres gefällt hätten. Beide seien ja treue Freunde der Armee, in deren Namen er für die erwiesene Ehre danke. „Wir Jüngeren, sagte der Kaiser im wärmsten Tone, können noch viel von den ergrauten Kriegeren lernen. Wir sind uns wohl bewußt, daß wir bei unfehlbarer Entwicklung guter Eigenschaften noch manche Fehler machen, aber wir sind stolz, daß so bewährte Kenner es aussprechen, daß die Armee nicht schlechter geworden ist seit dem Heimgange Kaiser Wilhelms.“ Hierauf brachte der Kaiser ein donnernd aufgenommenes Hoch auf die verbündeten Monarchen aus. Kaiser Franz Joseph dankte, zugleich im Namen des Königs von Sachsen, wobei er erklärte, er sei stolz einen Bundesgenossen zu haben, der über solche Truppen verfüge. Darauf führten die drei Fürsten nach Liegnitz, wo sie von den Spitzen der Behörden empfangen und von den in den Straßen versammelten Menschenmassen jubelnd begrüßt wurden. In den Straßen bildeten Vereine, Gewerke und Schulen Spalier. In den beiden ersten Wagen fuhren die beiden Kaiser, im zweiten der König von Sachsen. Nach einer Abschiedstafel im Schlosse begaben sich die drei Monarchen zum Bahnhof, von wo nach herzlichster Verabschiedung zuerst der österreichische Kaiser abreiste, 5 Minuten später folgte der König von Sachsen, zum Schluß der deutsche Kaiser. Kaiser Franz Joseph verabschiedete sich besonders herzlich vom Reichskanzler von Caprivi, der auch vom Publikum lebhaft begrüßt wurde.

— Des Kaisers Besuch beim Grafen Moltke. Just in der Zeit, da ganz Deutschland sich für die Jubelfeier des überall verehrten Schlachtenhelden rüstet, wird ihm der Besuch des Kaisers zu Theil, der das Erbe hütet, das der greise Schlachtenhelder mit hat erringen helfen. Es wird diese Freude den späten Abend des segensvollen Wirkens des Feldmarschalls gewißlich mit rosigem Schimmer verklären — möge das Schicksal fügen, daß es noch auf recht lange sei. — Unser Kaiser traf am Sonnabend Nachmittag 4 $\frac{1}{4}$ Uhr zum Besuche des greisen Feldmarschalls auf dessen Landsitz Creisau bei Schweidnitz aus Liegnitz ein und wurde in der zum Empfang errichteten Halle von dem Generalfeldmarschall und dessen Neffen, dem Major Moltke, empfangen. Die Fahrt zum Schlosse wurde in einem leichten Parkwagen zurückgelegt. Hier wurde der Kaiser an der Freitreppe von Frau Major von Moltke empfangen, welcher der Monarch die Hand küßte. Nach kurzem Aufenthalt im Schlosse machten der Kaiser und Graf Moltke eine gemeinsame Spazierfahrt, nach welcher in Creisau größere Tafel statt-

fand. Graf Moltke dankte bei derselben für die ihm widerfahrne Ehre und brachte die Gesundheit seines hohen Gastes aus. Der Kaiser drückte dem Feldmarschall zum Danke gerührt die Hand. Abends 7 Uhr reiste der Kaiser von Creisau nach Bunzlau, um der Einladung des Grafen Solms zu einer Jagd auf der Herrschaft Klitschdorf zu entsprechen. Um 9 Uhr erfolgte die Ankunft in Bunzlau, wo Se. Majestät von dem Grafen Solms empfangen wurde. Im vier-spännigen Wagen durchfuhr der Kaiser die glänzend erleuchtete Stadt. Montag Abend begiebt sich der Kaiser zu einer mehrtägigen Jagd nach Theerbude in Ostpreußen und von da am 30. d. M. direct nach Wien, um an den Hochwildjagden in Steiermark theilzunehmen.

— Ueber die politischen Ergebnisse der Kaiserzusammenkunft von Rohnstock hat bis jetzt noch nicht das Geringste verlautet, nur findet der überaus lebhaft und sehr herzliche Verkehr, der zwischen dem Reichskanzler von Caprivi und dem Grafen Kalnoky während der Kaisertage gepflogen worden ist, allseitige Beachtung. Daß diese Besprechungen die vollständige Uebereinstimmung der beiden Staatsmänner über die allgemeine Politik der verbündeten Reiche gezeigt haben, wie in Wiener unterrichteten Kreisen angenommen wird, steht allerdings nicht im Entferntesten zu bezweifeln, ob indessen bei den Conferenzen zwischen Caprivi und Kalnoky irgendwelche neue Vereinbarungen getroffen worden sein sollten, ist mehr als zweifelhaft, da ein Grund hierzu nicht vorlag. Politisch dürfte daher durch die Entrevue von Rohnstock in keiner Beziehung etwas geändert worden sein, dagegen kann die Annahme nicht ohne Weiteres zurückgewiesen werden, daß bei der Kaiserbegegnung in Schlesien wirtschaftliche Fragen zur Besprechung gelangt sind, deren Lösung die politische Allianz der zwei mitteleuropäischen Kaiserreiche nur noch inniger gestalten könnte.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt in einem Rückblicke auf die schlesischen Kaisertage u. a. folgendes: Selten ist so deutlich hervorgetreten, wie die Aufmerksamkeit und die Sorge des Kaisers stets den gesammten Aufgaben des Herrscherberufes zugewendet sind und wie der Kaiser mit der schärfsten Aufmerksamkeit auf militärische Dinge die Pflege der auswärtigen Beziehungen zu verbinden weiß. Von dem militärpolitischen Besuche im Norden zurückgekehrt, wo seine gewinnende Persönlichkeit für die Wohlfahrt des Reiches und den Frieden Europas gewirkt hat, konnte der Kaiser mit einem einzigen Drucke der ihm vom Kaiser von Oesterreich gebotenen Freundeshand aller Welt kundthun, daß die Treue des deutschen Herzens über alle möglichen Anfechtungen erhaben bleibe. Die in Breslau vom Kaiser inbetriff des Wohles der Arbeiter gesprochenen Worte, welche sich an alle ohne Unterschied der Parteien und Confessionen wendeten, haben die falsche Vorstellung zurückgewiesen, als ob lediglich ein rein staatliches Vorgehen beabsichtigt sei, um die sociale Frage zu lösen. Wie 1813, wo „der König rief und alle, alle kamen“, so gilt es gegenwärtig wiederum, die höchsten Güter zu vertheidigen, wozu die Mitwirkung aller ordnungs- und vaterlandsliebenden Bürger aufgerufen werde, und wobei jede Bevorzugung einer Klasse von Staats-

bürgern ausgeschlossen ist. Was der Kaiser fordert, ist klar und kundig: daß das ganze Volk dem Herrscher beistehe zur Erreichung von Absichten, welche auf die Wohlfahrt des ganzen Volkes gerichtet sind.

Der Reichskanzler von Caprivi ist am Sonnabend Abend von den Kaisermandöbern in Schlesien wieder in Berlin angekommen. Kaiser Franz Joseph hat demselben das Großkreuz des Stephansordens in Brillanten verliehen.

Die landesherrlichen Ernennungen für die Provinzialsynoden der östlichen preussischen Provinzen, die jetzt veröffentlicht werden, sind vorzugsweise auf Anhänger der strengkirchlichen Richtung gefallen. Der kleinere Theil gehört den Mittelparteien an.

Gegenüber den Kritiken, welche in der Köln. Ztg. an der kaiserlichen Sozialpolitik geübt wurden, schreibt die Allg. Ztg.: „Als ganz und gar unbegründet muß nach der letzten kaiserlichen Rundgebung die Befürchtung erscheinen, daß in den Bestrebungen für das Wohl der Arbeiterklasse die Bevorzugung einer Klasse von Staatsbürgern vor der anderen enthalten sein könnte. Wenn der Kaiser Alle, ohne Unterschied der Partei, aufruft, an seinem Werke Hand anzulegen, so kann doch unmöglich die Absicht dieses Werkes eine solche sein, welche Denen, die mitarbeiten sollen, zum Nachtheil und Schaden gereichen könnte. Damit aller Zweifel beseitigt sei, hat Se. Majestät in Breslau noch ausdrücklich dem Wettstreit von Kirche und Laien in Schlesien Lob zu Theil werden lassen, der darauf ausgehe, das Wohlergehen der unteren Klassen zu heben und dem Leben der Provinz die Ordnung zu erhalten. Von einem neuen Prinzip, welches bestimmt wäre, die bestehende Ordnung umzugestalten, ist nie und nirgends die Rede. Was der Kaiser fordert, ist klar und bündig: daß das ganze Volk dem Herrscher beistehe zur Erreichung von Absichten, welche auf des ganzen Volkes Wohlfahrt gerichtet sind.“

Dr. Peters ist am Sonnabend Abend mit den Mitgliedern seiner Expedition in Hannover eingetroffen und dort von dem Oberpräsidenten von Banniggen und anderen Herren empfangen. Dr. Peters berichtete ausführlich über seine Reise, am Sonntag fand ihm zu Ehren ein Festmahl statt.

Die Geschäftslage der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika ist nach endgültiger Ablehnung des bekannten Verkaufsprojektes durch den Reichskanzler eine derartige geworden, daß mit Sicherheit sich der Tag berechnen läßt, an welchem der letzte Pfennig des Gesellschaftsvermögens ausgegeben sein wird. Das letztere betrug nach Ausweis des neuesten Geschäftsberichtes nur noch 83 000 Mk. Das gesammte Inventarkonto in Afrika erreichte die Höhe von 177 Mark 7 Pfennige, ein Beweis, daß die Gesellschaft sich denn doch nicht ganz klar über ihre Aufgabe gewesen ist. Trotzdem werden in Berlin noch unausgesetzt drei Direktoren besoldet, um den Vermögensrest zu Ende zu verwalten. Es ist zu wünschen, daß in diesen Verhältnissen baldigst eine Aenderung erfolgt.

Der Vortreter der katholischen Missionen in dem centralafrikanischen Königreiche Uganda machte über die dortigen Verhältnisse bei seiner eben erfolgten Rückkehr nach Marseille interessante Mittheilungen. P. Levinhac sagte, Dr. Peters habe mit dem Könige Muanga einen Vertrag auf der Grundlage der Handelsfreiheit abgeschlossen, der Engländer Jackson habe dagegen den Abschluß eines schutzvöllerischen Vertrages angestrebt. Uganda sei zwar gegenwärtig in Folge der inneren Zwistigkeiten der Araber verheert, werde aber später ein außerordentlich reiches Land werden. Es giebt 10 000 Christen im Lande. Die Schwarzen seien tüchtige Landwirthe und die Missionen gedeihen recht gut. Levinhac traf in Uganda mit Emin Pascha zusammen, welcher eben angegriffen worden war und deshalb ein Dorf in Brand gesteckt hatte. Emin Pascha's Expedition gehe gut von Statten, auf seinem ganzen Zuge habe Emin die Oberherrschaft des deutschen Reiches ausgerufen. Die Gegend von Uganda bis Bagamoyo sei durchaus beruhigt. Der Sklavenhandel werde allmählich aufhören und zwar wegen Mangels an Sklaven. Es wurden früher 30 000 jährlich aus Uganda weggeschleppt, heute aber kaum einige Hundert.

Zur Steuerreform. Die Ergebnisse der bisherigen Verlautbarungen über den Steuerreform-

plan der preussischen Regierung werden in einem Artikel des „Hamb. Corr.“ wie folgt zusammengefaßt:

„Bermittelt verbesserter Veranlagung sollen die über 8000—9000 Mk. betragenden Einkommen mit vollen 3 pCt. wirklich versteuert werden. Ferner sollen die großen Einkommen aus dem Gewerbebetriebe noch mit etwa 1 pCt. beschwert werden, und endlich sollen die kapitalisirten Einkommen in der Erbschaftsteuer ein weiteres Prozent tragen. Es werden daher Großkapitalisten statt jetzt höchstens 1 1/4 pCt. künftig etwa 4 pCt., Großindustrielle und Großkaufleute statt etwa 1 3/4 pCt. künftig 5 pCt. ihres Einkommens an Zinsen oder Geschäftsgewinn zu entrichten haben.“

Das Wiener „Fremdenblatt“ sagt in einer Besprechung der Kaiserbegegnung von Rohnstock, die angesichts eines stattlichen Theiles der deutschen Armee von den beiden Monarchen ausgesprochene Befräftigung treuer Waffenbrüderschaft habe eine außerordentlich friedliche Bedeutung. Die hohe Auszeichnung, welche Kaiser Franz Joseph dem Reichskanzler von Caprivi verliehen, werde in Deutschland gewiß als Beweis dafür betrachtet werden, welches Vertrauen der Herrscher Oesterreich-Ungarns dem Nachfolger Fürst Bismarcks entgegenbringe.

General Dragomirov, einer der beiden Höchstkommandirenden bei den letzten russischen Manövern, hat sich über den Verlauf derselben mit großer Offenheit ausgesprochen. Der General sagte: „Ich bin erfreut von den Resultaten der Manöver; dieselben haben sowohl Licht- und Schattenseiten in unserer Armee aufgedeckt, daß ich selbst einen derartigen Nutzen von diesen Tagen nicht erwartet habe. Ich bin überzeugt davon, daß selbst, wenn die Manöver fünffach theurer gekommen wären, dennoch der erzielte Gewinn die Ausgaben wett gemacht hätte. Als einen der Hauptfehler bei der Lubliner Armee erwies sich der hitzige Eifer der einzelnen Befehlshaber, welche stürmisch zum Vorgehen drängten, so daß General Gurko bisweilen mit Drohreden das Blut seiner Untergebenen abkühlen mußte. In der wohnynischen Armee aber machte sich der Mangel an Verständnis für die Nothwendigkeit innigen Zusammenhanges bemerkbar. Rapporte von den verschiedenen Heeresstheilen liefen selten ein und zeitweise wußte der Stab gar nicht, wo sich dieser oder jener Truppentheile befände. Infanterie und Kavallerie hielten sich ausgezeichnet. Die Reconnoissirungen wurden geschickt ausgeführt, doch ist zweierlei zu rügen: einmal, daß die Ordonnanz nicht die Kräfte der Pferde für den Rückweg zu schonen verstanden und dann, daß die mit der Ueberbringung von Depeschen vertrauten Soldaten, wenn sie in die Hände der Feinde fielen, den letzteren ruhig ihre Befehle auslieferten, statt sie zu vernichten. Die Artillerie ist zweifellos gut, nur setzt sie sich bisweilen gar zu sehr den Schüssen der Feinde aus. Die Kanonen gaben zu lebhaften Erörterungen Veranlassung; ihre Treffsicherheit steht fest, aber die regelrechte Konzentration mitten auf das Herz der feindlichen Massen verbannte man einzig einem glücklichen Zufall oder dem besonderen Talente einzelner Kommandirenden. Das Proviantwesen war befriedigend. Allgemeiner Tadel richtet sich aber gegen die Beschaffenheit der Fütterungsmittel und der Nahrungskonserve. Die Pferde wollten das ihnen dargereichte Futter nicht fressen, und den Soldaten wurden Zwiebacke geliefert, in welchen Würmer waren. Auch der Feldtelegraphenpark ist nicht zu loben, und ebenso erregte das Transportwesen allgemeine Unzufriedenheit. Theilweise konnten die Truppen zur festgesetzten Zeit ihre Stellungen nicht erreichen.“ — Das waren die Ergebnisse bei einer Friedensübung von nur 150 000 Mann; wie werden sich die Verhältnisse wohl bei einer Zahl von einer Million Soldaten im Ernstfalle stellen? Die Beantwortung dieser Frage wird die russischen Heißsporne wohl vorläufig noch von einem Kriege abhalten.

Nach einigen stürmischen Tagen, in welchen es in den Straßen von Lissabon zu wiederholten Volksumulten kam und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden, ist nun Ruhe eingetreten. Der König und die Regierung haben beschlossen, den Kolonialvertrag mit England, welcher die Ursache aller dieser Wirren ist, vorläufig nicht zu genehmigen, zumal auch der Vertrag in den Kammern nicht die geringste Aussicht auf Zustimmung hat. Die ganze Frage wird wohl in der Luft schweben bleiben, bis eine allgemeine Beruhigung der Gemüther einge-

treten ist. Die Armee ist zuverlässig, die Deklamationen der einzelnen republikanischen Schwarmgeister im Lande sind also nicht weiter zu fürchten.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 22. September 1890.

* [Dank des Kaisers.] Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Wirkl. Geh. Rath von Seydewitz, bringt nachstehende Allerhöchste Kabinetts-Ordre zur öffentlichen Kenntniß: „Ich kann die Provinz nicht verlassen, ohne Ihnen erneut auszusprechen, wie überaus warm Mich, wie die Kaiserin und Königin, Meine Gemahlin, die vielfachen Zeichen freudiger Theilnahme und treuer Ergebenheit berührt haben, welche Uns bei Unserer Anwesenheit während der diesjährigen großen Herbstübungen aus allen Kreisen der Bevölkerung auf dem Lande wie in den Städten zu erkennen gegeben sind. Ganz besonders sind Wir nach den glänzenden Veranstaltungen Meiner Haupt- und Residenzstadt Breslau durch den überaus herzlichen und großartigen Empfang der Stadt Liegnitz erfreut worden, aus welchem Ich mit lebhafter Befriedigung ersehen habe, daß das Andenken an Meines hochseligen Herrn Großvaters Majestät, der so oft und gern unter den Einwohnern dieser Stadt gewohnt hat, hier in ungeschwächter Verehrung fortlebt. — Indem Ich Sie beauftrage, den Ausdruck Unserer lebhaften Freude und Unseres wärmsten Dankes zur Kenntniß der Einwohner der Provinz zu bringen, will Ich gleichzeitig Meine dankende Anerkennung für die vortreffliche und herzliche Aufnahme aussprechen, welche die Kreise und Ortschaften der Provinz, denen in diesem Jahre durch die größeren Truppenzusammenziehungen eine vermehrte Einquartierungslast auferlegt worden ist, den Truppen überall haben zutheilen werden lassen.“

Rohnstock, den 20. September 1890.

gez. Wilhelm II.

* [Herbstanfang] fällt auf den morgigen Tag, als den 23. September. Die Sonne erreicht an diesem Tage das Zeichen der Waage, gelangt wieder zum Aequator und macht zum zweiten Male im Jahre — das erste Mal geschah dies am 20. März — Tag und Nacht einander gleich. Sie geht um 5 Uhr 50 Minuten auf und um 5 Uhr 51 Minuten unter. Verschiedene Wetterkundige wollen wissen, daß uns in diesem Jahre ein schöner Herbst bevorstehe. Nun, wir können ihn auch brauchen.

* [Junggeflügel-Ausstellung.] Die von dem Verein für Geflügelzucht veranstaltete diesjährige Junggeflügel-Ausstellung fand gestern Nachmittag in dem für diesen Zweck sehr geeigneten Garten des Hotels „drei Berge“ statt. Besucht war dieselbe mit 45 Stämmen Hühnern, 24 Paar Tauben und je 2 Stämmen Gänsen und Enten. Unter dem ausgelegten Material waren besonders gelbe und reibungsartige Cochinchina zahlreich und in selten schönen Exemplaren, namentlich durch die Herren Geisler und Kaspar ausgestellt, vorhanden. Unter den Ring- und Racehühnern zeichneten sich die Plymouth-Rough und Italiener der Herren Kentsch und Menzel aus. Die Hiebshühner waren namentlich durch Seibrigt und Bantam in tadellosen Exemplaren der Herren Kentsch, Weinhold und Siebenhaar vertreten, während in Wassergeflügel die Herren Sabarth und Bernhardt Hervorragendes leisteten. Außerdem waren auch englische und deutsche Gartenhühner und verschiedene Kreuzungen vorhanden. — Der Verein hat somit wieder gezeigt, daß er sich nicht nur auf der bisherigen Höhe erhalten, sondern auch nennenswerthe Fortschritte gemacht hat, namentlich auch bestrebt gewesen ist, den Ertrag der Hühnerzucht für engere und weitere Kreise rentabler zu gestalten und das Aufbuhn zu verallgemeinern. Aus diesem Grunde wendet sich dem Verein immer mehr die Sympathie namentlich auch des landlichen Publikums zu, was sich auch in dem lebhaften Besuch seitens desselben, sowie in verschiedenen Ankäufen kundthut. Auch in der Taubenzucht begegneten uns wieder die Herren Kentsch, Kaspar und Geisler mit guten Resultaten. — Während der Ausstellung wurden einige Brieftauben abelassen, die, wie alsbald telegraphisch bestätigt ward, ihren Bestimmungsort Göhriseffen bei Löwenberg in 20—25 Minuten erreicht hatten.

* [Rückkehr aus dem Manöver.] Unsere Jäger werden morgen gegen Mittag vom Manöver hierher zurückkehren. Heute, Montag, marschirt das Bataillon nach Schöna, woselbst nochmals Quartiere bezogen werden. Am Abend veranstaltet das Musikcorps im Gasthof „zum Schießhause“ ein Concert. Morgen früh, voraussichtlich um 6 Uhr, erfolgt der Abmarsch von Schöna nach Hirschberg. Wir rufen unseren braven Grünröcken ein herzliches „Willkommen“ zu.

* [Ein Schlaganfall] hat am Sonnabend Abend dem Leben des Kaufmanns Adolf Staedel hier selbst, mitten in seiner Geschäftsthätigkeit und im besten Mannesalter stehend, ein plötzliches und unerwartetes Ende bereitet. Ein leichtes Unwohlsein, welches Mittags eintrat, sich aber bald wieder legte, war der Vorbote dieses traurigen Ereignisses, welches

die Familie des Entschlafenen auf das Schwerste betroffen hat und die allgemeine Theilnahme geradezu herausfordert. Staedel war Inhaber einer der bedeutendsten Firmen unserer Stadt, welche sich durch die rastlose Thätigkeit des so jäh Dahingeraffteten weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus einen guten Ruf erworben hat. Der Verstorbene war auch ob seines gewinnenden Wesens und seiner persönlichen Liebenswürdigkeit von allen denen geschätzt, welche mit ihm im Verkehr gestanden haben. Er ruhe in Frieden!

* [Selbstmord.] Der Unglückliche, welcher seinem Leben durch einen Revolvererschuss gestern Abend ein Ende machte, ist ein 23jähriger Maschinenschlosser, in der hiesigen Maschinenfabrik von Starke & Hoffmann beschäftigt. Der junge Mann war seit längerer Zeit mit einem jungen Mädchen aus Straupitz verlobt und sollte in geraumer Zeit die Hochzeit stattfinden. Es scheint, als wenn in der letzten Zeit, durch Eifersucht hervorgerufen, Differenzen zwischen den Liebenden entstanden sind, denn es kam öfter zu Streitigkeiten zwischen Beiden. Gestern Nachmittag verließen beide, anscheinend durch irgend einen Anlaß verstimmt, gegen 6 Uhr Abends einen Gasthof zu Straupitz und begaben sich nach der Wohnung der Eltern des jungen Mädchens. In nächster Nähe der Wohnung soll es nun nochmals zu einem Wortwechsel zwischen den Verlobten gekommen sein und der Bräutigam trat mit dem Vorgeben, er müsse einmal austreten, werde aber sogleich wiederkehren, hinter ein Gesträuch. Ehe das bei der leidenschaftlichen Natur ihres Bräutigams Böses ahnende junge Mädchen noch recht zur Besinnung kam, knallte auch schon ein Schuß und der Unglückliche sank, von einer Revolverkugel an die rechte Schläfe tödtlich getroffen, zu Boden. Mit Mähe gelang es den Herbeieilenden, das ob der entsetzlichen That ihres Bräutigams unglückliche Mädchen vor einem ähnlichen Schritt abzuhalten. Der anscheinend leblose Körper des jungen Mannes wurde in die elterliche Wohnung der Braut gebracht und hier kam der Unglückliche auf kurze Zeit nochmals zur Besinnung, um mit tiefem Schmerz von seiner gebeugten Braut Abschied zu nehmen. Nach etwa 3/4 Stunden war das Lebenslicht erloschen. Wie wir hören, ist der junge Mann aus Sprottau gebürtig und der einzige Sohn seiner in guten Verhältnissen lebenden Eltern. Den schwer betroffenen Angehörigen wendet sich die allgemeine Theilnahme zu.

* [Zur Strafkammer Sitzung] vom Sonnabend, den 20. ist noch ein Fall nachzutragen, der unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt wurde. Der noch jugendliche Lehrer Oskar Pieling aus Liebenthal war unsittlicher Handlungen an Schulkinder angeklagt. Neun solche, noch kleine Mädchen waren als Zeugen erschienen und der Gerichtshof war leider in der Lage gewesen, an 30 Fälle unsittlicher Verbrechen festzustellen. Es wurde auf 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust erkannt und dies noch als milde Strafe angesehen wegen der Jugend des Angeklagten.

* [Diebstahl.] Einer Fabrikarbeiterin, Sand 1 a wohnhaft, wurde in voriger Woche aus ihrer Wohnung ein schwarzes Cachemirkleid im Werthe von 22 Mk. gestohlen.

* [Volkstische.] Die arbeitende und ärmere Bevölkerung möchten wir bei der herannahenden Winterzeit auf die Volkstische in der Hospitalstraße hierseits aufmerksam machen, welche täglich ein gutes Mittagbrod für 15, 10 und 5 Pfg. liefert. Die segensreiche Einrichtung verdient entschieden allgemeine Beachtung.

* [Taktische Uebungsreise.] Die nach Beendigung der diesjährigen Herbstübungen in der Zeit vom 21. bis 27. September stattfindende taktische Uebungsreise von Infanterie-Offizieren beginnt in Jauer, woselbst sich die Theilnehmer in der Stärke von 15 Offizieren, 2 Unteroffizieren, 18 Mann und 19 Pferden am 20. September versammelten, geht über Retsdorf, Hermsdorf u. R., Friedeberg, Lauban und endigt bei Rohlfsfurt. Mit der Leitung der Uebungsreise ist der Oberstlieutenant und etatsmäßige Stabsoffizier im Infanterie-Regiment von Courbière Freiherr Schilling von Camnstat beauftragt. Die Unteroffiziere, Mannschaften und Pferde sind mit, die Offiziere ohne Verpflegung einzuquartieren. Die für Verpflegung, Quartier und Vorspann entstehenden Kosten werden zur Stelle bezahlt.

* [Polizeibericht.] Verloren wurde: Ein braunkarirtes Sackjaquet von der Inspektorgasse bis zum Markt und ein Stoffjaquet mit schwarzem Sammetragen auf dem Wege von Hohenliebenthal bis Hirschberg.

* Zillertal, 21. September. Inmitten der Stätte, an welcher die schlesischen Zillertaler eine zweite Heimath gefunden, in nächster Nähe des Friedhofes, auf dem die Gebeine Johann Fleibls und manches anderen seiner Landsleute ruhen, haben die dankbaren Nachkommen ihrem ehemaligen Führer ein Denkmal zum ehrenden Gedächtniß errichtet. Das gestern stattgefundene schöne Fest der Weihe dieses Denkmals ist gleichsam ein Nachklang zu dem vor drei Jahren gefeierten Fest zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Einwanderung. Schon in den Vormittagsstunden machte sich in unserem sonst so stillen Dörflein ein lebhafter Verkehr bemerkbar, die größte Zahl der freiwilligen Festtheilnehmer führte uns jedoch der um 2 1/2 Uhr von Hirschberg hier eintreffende Personenzug zu. Nachmittags um 3 Uhr ordnete sich der Festzug vor dem Hotel „zum Zillertal“ in folgender Weise: die 1. Klasse der Schule, das Musikcorps (die Warmbrunn'sche Kapelle), die Zillertaler Jugend in ihrer kleidsamen, schmucken Nationaltracht, der Festauszug mit den geladenen Gästen, darunter der Kgl. Landrath Hr. Durchlaucht Prinz Reuß, Herr Amtsvorsteher Buchwald, Herr Fabrik-Direktor Gärtner u. a., die Frauen und Männer der Gemeinde ebenfalls in Nationaltracht. Unter den Zillertaler Landsleuten bemerkte man einige hochgewachsene Gestalten mit äußerst charakteristischen Zügen, der echte Typus der Hochlandsbewohner. Gegen 3 1/2 Uhr am verhängten Denkmale angelangt, wurde die Feier mit dem Gesange zweier Strophen des alten Luthervelies: „Ein feste Burg ist unser Gott“ eröffnet. Nachdem die Worte „das Heil muß er behalten“ verklungen, hielt Herr Pastor Tiesler die Fest- und Weiherede, und hatte er seiner stimmungsvollen, kernigen Ansprache die Worte „Ein feste Burg ist unser Gott“ zu Grunde gelegt. Redner warf einen Rückblick auf die Geschichte der Einwanderung, die Verdienste Johann Fleibls in ehrenden Worten würdigend und die Nachkommen zu erstem Danke und und zur treuen Festhaltung an dem Glauben der Väter ermahnend. Das Denkmal Johann Fleibls sei wie alle Schöpfungen dieser Art errichtet zum ehrenden Gedächtniß des Verstorbenen, zur ersten Erinnerung für die Lebenden und zum erweckenden Vorbild für die Nachwelt. Es folgte der Gesang des von dem Lehrer der Zillertaler Gemeinde, Herrn Cantor Hahn verfassten Weihevelies, wobei sich die Schulkinder mit ihren frischen, hellen Stimmen besonders hervorthaten. Das Weihe- lied hat folgenden Wortlaut:

O großer Gott, nimm unsern Dank
Für alle deine Treue!
Du bist's, durch den das Werk gelang!
Wir preisen dich auf's Neue
Für deine Gnad', die reich an That
Den Vätern einst bezeugt:
Du führtest sie, hast spät und früh
Auch uns, dein Volk, gesegnet.

Du gabst den lieben Alten Kraft,
Den Glauben zu bekennen
Und sich in wahrer Ritterchaft
Vom Heuerstern zu trennen,
Vom Vaterland, von Freundeshand.
Hier liehest du sie finden,
Was sie begehrt: am Glaubensherd
Die Heimath sich zu gründen.

Du wollest, o du guter Hort,
Im Glauben uns erhalten
Und anadereich ob diesem Ort
Und diesem Denkstein wachen!
Sich, klein' und wehr', Du starker Herr!
Laß Großen und auch Kleinen,
Wie's nöthig ist, zu jeder Frist
Dein Gnadenantlitz scheinen!

Laß Dir das Land befohlen sein
In allen seinen Ständen!
Du wollest Sünd' und bösen Schein
Und Unheil von uns wenden!
Beschirm' den Thron, o Gottes Sohn!
Sei du dem Landesvater
In Freud' und Leid zu aller Zeit
Sein Schutz und sein Berater!

Hierauf nahm Hr. Durchlaucht Prinz Reuß das Wort, um der Liebe zu gedenken, mit welcher König Friedrich Wilhelm III. sich der um ihres Glaubens Willen verfolgten Zillertaler annahm und ihnen in seinem Lande eine neue Heimath schuf. Diese landesväterliche Liebe und Fürsorge haben auch seine Nachkommen den Tyrolern bewahrt und dies oft bewiesen. Die hierfür gebührende innige Dankbarkeit gegen das Königs- haus könne allein durch die Versicherung unwandelter Treue gezeigt werden, und fand das vom Redner auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. ausgetragte Hoch bei den Festtheilnehmern begeisterten Widerhall. Es folgte der Gesang der National- hymne und des Velies „Was mein Gott will, das wille ich auch“. Herr Organist Bagge stattierte im Namen der direkten Nachkommen des Gefeierten den herzlichsten Dank für alle festlichen Veranstaltungen ab und forderte die Landsleute auf, das Denkmal zu beschützen und zu beschirmen. Redner legte am Fuße des Denkmals einen großen Eichenkranz nieder, welchen, aus Platten einer von der Gräfin Neben, der treuen Freundin Fleibls, gepflanzten Eiche gewunden, Herr Baron von Notzenhan-Buchwald spendete. Dem Velie „Nun danket alle Gott“ folgte Gebet, Vaterunser und Segen und mit dem Gesange „Lob, Ehr' und Preis sei Gott“ wurde die einfache, erhebende Feier geschlossen. Schon bei dem Gesange des Weihe- velies war die Hälfte des Denkmals gefallen und präsentirte sich dasselbe in seiner schlichten Einfachheit den Blicken der An- wesenden. Das Denkmal besteht aus einem aus Sandstein hergestellten, mit einem Kreuze gekrönten, hohen Postament. An der Vorderseite ist Fleibls Medaillon-Bustobild und darunter das Liebeswort: „Ein feste Burg ist unser Gott“ angebracht. Auf der Rückseite befindet sich folgende Widmung: „Zur Er- innerung an die Einwanderung der Zillertaler am 23. Sep- tember 1837 gewidmet von den Landsleuten ihrem Führer Johann Fleibl am 23. September 1890.“ An der Feier nahm auch Fleibls Sohn, der die letzten drei Kriege mitgemacht, sich

das eiserne Kreuz erworben hat und im königlichen Fortbienst beschäftigt ist, Theil. Seine beiden Töchter sind an Ziller- thaler verheirathet. Eine derselben, Elisabeth, bewohnt mit ihrem Mann und ihren Kindern die väterliche Wirth- schaft. Am Abend fand im Hotel „zum Zillertal“ ein gemein- schaftliches Abendbrod statt, dem sich ein geselliges Beisamm- sein mit Ansprachen, Vorträgen, Theater, Gesängen u. a. an- schloß. Damit endete die schöne Feier in befriedigender, har- monischer Weise.

* Schmiedeberg, 21. September. Gestern Abend fand im Hotel „zum schwarzen Roß“ die Monats-Versammlung des hiesigen Lehrer-Vereins statt. Herr Lehrer Krug-Hohenwiese referirte über das Thema: „Disciplin und Unterricht in ihrer gegenseitigen Beziehung zu einander.“ — Heute feiert die katho- lische, morgen die evangelische Kirchgemeinde das Fest der Kirch- weihe. Die evangelische Kirche ist 145 Jahre, die katholische über 600 Jahre alt.

d. Lauban, 21. September. Ein kleines Kind, welches Freitag Nachmittag am Markt in nächster Nähe des Neubaus des Herrn von Mark im Sande spielte, gerieth in die Gefahr, von einem mit zwei Pferden bespannten Wagen überfahren zu werden. Eine beherzte Passantin sprang im letzten Augen- blick hinzu und riß das Kind, ehe es die Räder er- fassen konnten, hinweg, so daß es mit dem bloßen Schrecken davontam. — Durch die Bemühungen der Sekretärs der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissen- schaften, Herrn Gymnasiallehrer Dr. Jecht in Görlitz ist es gelungen, eine in der hiesigen Stadtbibliothek aufgefundenen Urkunde zu entziffern, welche nicht ohne Interesse ist. Diese Urkunde ist in ein Thongefäß von 8 1/2 Centimeter Umfang und 3 Centimeter Höhe eingeschlossen. Außen war das Gefäß bis an den unteren Rand mit einer starken Wachsschicht über- zogen, und die obere Oeffnung war mit dem amt- lichen Siegel des Bischofs von Meißen verschlossen. In dem Gefäß waren in ein Stückchen grünes Leinwand mehrere kleine Knochenstücke eingehüllt, und darunter lag ein Streifen Pergament-Papier von 9 Centimeter Länge und 3 3/4 Centimeter Breite, der auf einer Seite 4 Zeilen Schrift enthält, während die andere Seite leer ist. Die Uebersetzung der In- schrift lautet: „Im Jahre des Herrn 1502 am 22. des Monats Mai habe ich, der Bischof von Meißen, diesen Altar geweiht zum Lobe des allmächtigen Gottes und der Jungfrau Maria Magdalena und anderer Heiligen, desgleichen die Reliquien des heiligen Nikolaus im gleichen Jahre an demselben Tage wie oben.“ Leider läßt sich nicht feststellen, in welcher Kirche diese Weihe stattgefunden hat; in Günthers und Zeiblers Annalen wird berichtet, daß 1502 der Rath allhier einen hohen Altar der Kirche zu Geißdorf (Geisdorf) verehret hat. Wahrschein- lich bezieht sich also die urkundliche Mittheilung auf dieses Gotteshaus.

1. Glaß, 20. September. Kürzlich beorderte ein Fuhrwerksbesitzer die 60jährige Arbeiterfrau Ro- jalsky in die Riesgrube in Ziegelgraben, um dort Ries durchzuwerfen. Frau R. hieb nun wider das ausdrückliche Verbot von der unteren Wand los. Plötzlich stürzte diese zusammen und verschüttete die R. Einige hinzugeeilte Arbeiter gruben die bewußt- lose Frau aus, leider war aber der Tod schon ein- getreten.

11 Breslau, 21. September. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat, einem Magistrats- antrage gemäß, einstimmig beschlossen, dem General- Feldmarschall Grafen von Moltke das Ehrenbürger- recht der Stadt Breslau zu verleihen.

— Guhrau, 19. September. Auf dem Heim- wege kam der 70 jährigen Arbeiterfrau Scholz aus Groß-Kladen ein Fuhrwerk entgegen. Die Scholz, welche in der Dunkelheit das Fuhrwerk nicht recht- zeitig gesehen und ihm dann nicht mehr ausweichen konnte, wurde von der Deichsel des Wagens derart an den Unterleib getroffen, daß die Verunglückte am anderen Tage in Folge der erhaltenen Ver- letzung gestorben ist.

Hochzeits-, Geburtstags-, Ju- biläums-Geschenke u.

sowie Gegenstände zu Verlosungen passend, empfehlen in größter Auswahl.

NB Der Ausverkauf, wegen Reparaturbaues, wird bis Ende September fortgesetzt und bringen wir diese selten günstige Gelegenheit hiermit nochmals in Er- innerung.

Teumer & Bönsch, Schildauerstr. 1 u. 2,
Präsent-Bazar,
Wagozin für Lampen, Haus- und Küchengeräthe,
Eisenwaarenhandlung, Baubeschlag- und Werkzeug-
Geschäft.

Beerbigung findet Dienstag, Nachmittag 4½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Das Personal der Firma Adolf Staedel & Comp.

Der Kaufmännische Verein.
Grunwald.

Der Amts-Ausschuß.



Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

90.

11. Jahrg.

die Kammer treten; in der der Ermordete lag. Der Waldhüter wich entsetzt zurück.
„Kennt Ihr diesen Erschlagenen?“ fragte der Richter.
„Nein, nein!“ flammelte der Gefragte halb verwirrt.
„Ihr wißt nicht, wer ihn ermordet?“
„Nein.“
„Sorgt für einige sichere Männer, welche den Waldhüter nach der Stadt bringen,“ wandte der Richter sich jetzt an den Schulzen.
„Nach der Stadt!“ rief Steingrubler. „Was soll ich dort? Ich habe den Todten nicht erschlagen, ich nicht! Das Geld habe ich gefunden — ich will es herausgeben — Alles — ich bin unschuldig!“
Der Richter gab dem Schulzen ein Zeichen, seinen Auftrag zu vollziehen.
Der Wirth trat heran und sagte, daß der Ermordete am Tage zuvor auf dem Gut bei dem Herrn von Buchen gewesen sei. „Der Verwalter hat es mir soeben erzählt,“ fügte er hinzu. „Sofort griff der Richter dies auf. Er durfte nichts versäumen, was vielleicht noch einige nähere Aufklärung geben konnte. Er bat den Aktuar, auf den Waldhüter ein wachsames Auge zu haben, und begab sich sofort zum Gutseßiger, der ihm sehr wohl bekannt war; und mit dem er häufig in der Stadt in Gesellschaften zusammentraf. Er ging deshalb selbst zu ihm; aus Artigkeit.
„Euch empfing ihn auf's Freundlichste.
„Ein trauriger Fall führt mich zu Ihnen,“ begann der Richter.
„Ich habe vor einer halben Stunde davon gehört,“ fiel Buchen erregt ein. „Und es ist wirklich der Advokat Fernal?“
„Er ist es.“
„Er war gestern Nachmittag noch bei mir,“ fuhr Buchen fort. „Es ist kaum denkbar — unerhör!“
„Gerade deshalb komme ich zu Ihnen,“ sprach der Richter. „Sie können mir vielleicht noch einiges Nähere angeben. Wann hat Fernal Sie verlassen?“
Roman-Beilage der „Post a. d. A.“ — Ein Verbrecher.

Verhältnissen entsprechendes Organ zu bieten und die steigende Abonnentenzahl beweist ja erfreulicherweise, daß wir nicht umsonst gearbeitet haben, daß unser Blatt mehr und mehr Beifall findet. Die Welt ist heute bewegt und wenn auch von Krieg glücklicherweise keine Spur zu bemerken, so fehlt es doch an interessanten Ereignissen nie und gerade heute soll und muß jeder Bürger, wir erinnern nur an die Worte unseres Kaisers in Breslau, das öffentliche Leben theilnehmend verfolgen. Wichtige Gesetze, die für die breite Volksmenge bestimmt, sind in Vorbereitung und es ist nur selbstverständlich, daß Jedermann den Gang unserer Entwicklung, den inneren Ausbau des Reiches verfolgt. Wer mitsprechen will, der muß auch mitlefen! Daß wir die lokalen Verhältnisse, die kleinen Vorkommnisse in Stadt und Land genau verfolgen und darüber berichten, ist bekannt und wir erbitten gerade hierfür die innerthätigere Mitwirkung unserer verehrten Leser. So glauben wir nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß uns auch zum bevorstehenden Vierteljahr nicht nur die alten Leser ihre Gunst bewahren, daß sie auch neue Freunde für ihre Zeitung werben werden. Es wird ja gerade auf dem Gebiete des Zeitungsmarktes heute unendlich viel angeboten, zu viel sogar! Aber welche Zeitung ist denn die beste? Die, welche den Lesern wirklich das bringt, was sie interessiert! Daran bitten wir zu denken, indem wir zugleich die Bitte hinzufügen, die Bestellungen bei der Post möglichst zeitig zu bewirken. Der niedrige Preis ist bekannt!

* [Ernennungen für die Provinzialsynode.] Für die Provinzialsynode in Schlesien sind folgende Mitglieder ernannt worden: Dr. Sommerbrodt, Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrath in Breslau; Lic. theol. Gottwald, Pastor in Heinrichau; Held, Landrath auf Schönheide; Meyer, Pastor in Breslau; Trommershausen, Pastor in Ober-Panthenau; Schmidt, Ober-Regierungsrath a. D. in Breslau; Graf von Harrach, Landrath a. D. auf Groß-Sägewitz; Hoppe, Provinzial-Schulrath in Breslau; von Samek, Landrath in Münsterberg; Prinz Reuß, Landrath des Kreises Hirschberg; von Ikenplitz, Landes-Ältester a. D. in Breslau; Schubart, Geistlicher am evangelischen Vereinshause in Breslau; Graf von Fürstenstein, Kammerherr und Landeshauptmann auf Illersdorf; von Seydewitz, Ober-Regierungsrath in Liegnitz; von Bitter, Regierungspräsident in Oppeln; Ulbrich, Pastor an der Diakonissen-Anstalt Bethanien in Breslau. (Als 17. Mitglied war Gymnasial-Director Dr. Hasper in Glogau ernannt, welcher vor wenigen Tagen verstorben ist.)

* [Abschiedsfeier.] Das Abschiedsessen, welches die hiesige Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins zu Ehren des von hier scheidenden Mitgliedes, des Rechnungsrathes und Kataster-Controleurs, Herrn Hauptmann Klose veranstaltet, findet Donnerstag Abend 8 Uhr im „Central-Hotel“ statt. Erklärungen zur Theilnahme nimmt noch Herr Kaufmann Zelder entgegen.

* [Verleihung.] Der König von Sachsen hat dem königlichen Regierungspräsidenten Prinzen Handjery zu Liegnitz das Comthurkreuz 1. Klasse (mit dem Stern) des Albrechts-Ordens verliehen.

„Und der paar Thaler wegen,“ fügte Buchen hinzu! „Er würde hundertmal soviel und noch mehr darum gegeben haben, wäre ihm das Leben geschenkt!“
Der Richter schwieg. Er griff nach seinem Gut. „Herr von Buchen,“ sprach er, „wenn Ihnen irgend etwas zu Gesicht oder zu Ohren kommen sollte, was auf die nähere und sichere Spur des Mörders führen könnte, was überhaupt mit dem Mord in Verbindung steht und ist es auch nur eine scheinbare Geringfügigkeit, so würden Sie mich verpflichten, wenn Sie es mir mittheilen wollten.“

„Verlassen Sie sich darauf,“ versicherte Buchen, indem er die dargereichte Hand warm drückte. „Fernal war mein Gegner in meinem Prozeß, ich muß indeß gestehen, daß er ein anständiger Gegner war; mir selbst liegt daran, daß der Mörder entdeckt und bestraft werde.“

Der Richter schreite mit dem Aktuar und dem Arzt zur Stadt zurück. Der Waldhüter wurde von zwei Bauern auch dorthin gebracht und er ging willenlos mit, ohne seine Frau und Tochter noch einmal vorher gesehen zu haben. Am Nachmittage kam ein Wagen aus der Stadt und holte den Leichnam des Ermordeten. Vierzehn Tage waren verfloßen.

In dem Dorfe war der ganze Vorfall noch nicht vergessen. Im Gegentheile sprach man noch viel davon. Dem sowohl der Schulze wie der Wirth, des Waldhüters Frau, seine Tochter und selbst jene beiden Männer, welche an jenem Abend mit ihm im Wirthshaus gesessen und getrunken hatten, mußten wiederholt vor das Gericht und dort ihre früheren Aussagen und Wahrnehmungen beschwören.

Der Waldhüter war fest bei seiner Behauptung, das Geld gefunden zu haben, geblichen. Seine Angst, seinen Schreden beim Anblick des Leibes und des Ermordeten suchte er auf verschiedene, sich zum Theil widersprechende Weise zu rechtfertigen.

Er gab vor, an dem Morgen in Folge des zu reichlich getrunkenen Brantweins sich unwohl gefühlt zu haben. Er habe gemerkt, daß es strafbar sei, gefundenes Geld an sich zu behalten. Den Advokat Fernal behauptete er nie gesehen zu haben. Es wurde ihm aber nachgewiesen, daß er sogar als Zeuge zu ihm

Riffingen zur Tafel geladen, berichtet darüber in der Bresl. Ztg. u. A. Folgendes: „Fürst Bismarck erklärte, er habe aufgehört, Beamter zu sein, aber er habe nicht aufgehört, Staatsbürger zu sein und

fügen, wie ich, dem die das sogenannte „Lesevierteljahr“, vor der Thür stand. Wir sind uns bewußt, daß wir alle Zeit bemüht gewesen sind, unserem werthen Leserkreise ein unseren

Statt besonderer Meldung.
 Heute Abend 8 Uhr wurde mir mein innigstgeliebter Vater, unser
 lieber Sohn, Bruder und Schwiegersohn, der Kaufmann
Herr Adolf Staeckel,
 Inhaber der Firma **Adolf Staeckel & Co.,**
 in Folge Schlaganfalls durch plötzlichen Tod entzissen.
 Mit der Bitte um stillen Beileid zeigt dies im Namen d. r. Hinter-
 bliebenen an
die tieftrauernde Wittwe
Hedwig Staeckel, geb. Kwaschnitzky.
 Hirschberg, den 20. September 1890.
 Beerdigung findet Dienstag, Nachmittag 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.



Heute Abend 8 Uhr verschied plötzlich infir-
 machter Herr

Herr Kaufmann Adolf

im 42. Lebensjahre.

Des Dahingeshiedenen wohlwollende Freun-
 den und Bekannten mit hingebender Verur-
 zu einer Quelle reichen Segens gemacht und we-
 stets in Ehren halten.

Hirschberg i. Schles., den 20. Septem

Das Personal der Firma Adolf St

Herr Adolf Sta

Derselbe war unser langjähriges Mitglied u
 seitige Freundschaft, so daß ihm ein dauernd eh-
 serem Verein erhalten bleibt.

Der Kaufmännische
Grünwald.

Im 19. d. M. starb nach längeren Leiden

Herr Oscar Lu

Derselbe war ein fleißiger und aufmerksamer
 Friede seiner Asche.

Petersdorf, den 20. September 1890.

Der Amts-Anst

Heute Dienstag bl
 schäft geschlossen.

Adolf Staeckel

Telephon: Amt 7a, 5

Königl. Preuss. 183. Kl

Ziehung der 1. Klasse am 7. und 8.

Antheil- 1 26, 1 13, 1 6 1/2, 1 3 1/4,
 Loose: 2 100, 1 50, 1 25, 1 12 1/2,
 Antheil-Vollloose 1 100, 1 50, 1 25, 1 12 1/2,
 1.-4. Kl. gilt 2 100, 1 50, 1 25, 1 12 1/2,
 Ganz besonders mache auf meine bekannten Glu-
 verschiedene Nummern 10 62 1/2, 10 32, 10
 aufmerksam: 8 62 1/2, 10 32, 10

Liste für 1.-4. Klasse 1 M., Porto 10, ev

M. Meyer's Glückscollect

Telegraph-Adresse: Glücksc

Volksküche

in der Hospitalstraße täglich gutes Mittag-
 brot zu 15, 10 und 5 Pfg.

Prima Herbst-Fettbäcklinge,

Stück 5 und 2 Stück 15 Pf

empfehl

Ferd. Felsch.

M. 5 50 gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer,

Werschetz (Ungarn).

1) Rgr. 6,50-6,80-6,60 M. — Butter pro
 Pfund 1,70-1,95-0,90 M. — Eier pro Schock
 3,00-2,80-2,60 M.
 Keine Sorten über Notia bezahlt.

„Es mochte gegen vier Uhr sein; ganz genau weiß ich es nicht.“
 „Sind er sofort den Weg zum Walde, als er Sie verlassen hatte?“
 „Ich habe nicht darauf geachtet,“ erwiderte Ruden unbefangen.
 „Sie wissen, er war eigentlich mein Begleiter. Er kam des Ab-
 geses wegen, wollte mit einigen Vorschlägen zu einem Vergleich
 machen. Ich konnte nicht darauf eingehen. Ich begleitete ihn
 deshalb nicht, als er mich verließ. Wie ich höre, ist der Ver-
 bauch auf den Waldhüter gefallen.“
 „Er ist dringend verhaftet.“
 „Unbegreiflich,“ fuhr Ruden fort. „Ein bläuliches Mitleidser-
 faher abgerechnet, habe ich nie etwas schlechtes von dem Manne
 gehört; ich selbst habe ihn öfters besichtigt.“
 „Ich habe zwei Besichtigungsfälle bei ihm vorgefunden,“ be-
 merkte der Richter.
 „Zwei Besichtigungsfälle?“ fiel Ruden ein. „Besichtigung?“
 „Doch nein!“ fuhr Ruden sich gleichsam selbst beruhigend
 fort. „Zurzeit — kann Zufall sein.“
 „Bitte, was haben Sie, Herr von Ruden?“
 „Ich bemerke gestern zufällig, als Herrmann seine Briefstafel
 hervorholte, um nach Papieren zu suchen, zwei Besichtigungsfälle
 darin. Und zwei, sagten Sie, haben Sie bei dem Waldhüter
 gefunden?“
 „Er hat einen gestern Abend schon im Richterhause einge-
 wechselt. Hier sind sie.“
 „Ein preussischer Besichtigungsfall sieht wie der andere aus.
 So haben auch die aus, welche Herrmann bei sich führte, doch es
 giebt Kaufleute davon, ich möchte nicht behaupten, daß es die-
 sellen sind. Stimmern?“
 „Er trug sie in einer Briefstafel?“
 „Sicher.“
 „Bitte, wie sah dieselbe aus?“
 „Ich habe nicht genau darauf geachtet, ich bemerke sie nur,
 als er sie aufschlug. Mir scheint, sie sei von buntem Leder
 gewesen.“

„War noch mehr Geld darin enthalten?“
 „Ich habe keine weitere darin bemerkt.“
 „Es ist ein eigentümlicher Fall,“ fuhr der Richter fort.
 „Die goldene Uhr des Ermordeten, welche auf den ersten Blick
 sichtbar an einer goldenen Kette hing, seine Kette mit ungeschätz-
 barem Silber sind unberührt geblieben. Es ist kaum denkbar,
 daß der Mörder sie nicht bemerkt haben sollte.“
 „Er hat vielleicht bei der Uhr Einbildung geübt.“
 „Über die Uhr! Das Geld darin! Auf der einen Seite
 solche Mordtätigkeit, den Besichtigungsfall in der Schenke auszugeben,
 wo es notwendig auffallen mußte!“
 „Das ist in der That unbegreiflich!“ bemerkte Ruden. „Sie
 halten also Steingruben wirklich für den Mörder?“
 „Vor der Hand muß ich es. Seine Eingaben in Betreff des
 Geldes waren Quasimoden — er widersprach sich. Seine Ver-
 wirrung — der ganze Ansehn ist da, daß er der Mörder ist.“
 „Und Verwirrung gegen andere liegen nicht vor?“
 „Als jetzt kein einziger,“ antwortete der Richter. „Der Mann,
 dem das Geld gehört, Karsten, ist unschuldig.“
 „Ja, für dessen Unschuld würde ich mich selbst verbürgen.“
 „Sagte der Untersuchungsrichter?“
 „Ich glaube, der Mann ist nicht einmal
 im Stande, einen Dämon zu erschlagen.“
 Der Richter erhob sich, um sich zu entfernen.
 „Entschuldigen Sie, daß ich Sie belästigt habe,“ sprach er
 verbindlich, „aber Sie wissen — die Pflicht.“
 „Bitte, bitte,“ unterbrach ihn Ruden. „Es ist mir angenehm
 gewesen, Sie bei mir zu sehen. Wie können uns so lange und
 habe ich Sie jetzt vergebens auf das Bergnügen Ihres Besuches
 gewartet. Erst ein Mord mußte geschehen,“ fügte er lächelnd
 hinzu. „Mithin dauert der arme Herrmann wirklich herzlich.
 Er schien gestern noch so unbefangen, so arglos! Gott, hätte ich
 eine Ahnung davon haben können, — nicht aus dem Hause
 hätte ich ihn gelassen.“
 „Aber konnte daran denken,“ sprach der Richter. „Ich mag
 nicht an den Schmerz seiner Frau und Kinder denken! Schrecklich,
 schrecklich! Auf so entsetzliche Weise aus ihrem Kreise gerissen.“